

Buchvorstellungen

Lebendige Eiszeit

Klima und Tierwelt im Wandel.

WIGHART V.KOENIGSWALD

Theiss-Wissenschaftliche Buchgemeinschaft, Darmstadt 2002,
190 S., 198 Abb. ISBN 3-8062-1734-3.

Ein höchst lesenswertes gut ausgestattetes Buch, in dem der Autor über mehr als drei Jahrzehnte gesammelte Erfahrungen und Erkenntnisse als Eiszeit-Paläontologe einem breiteren interessierten Publikum zugänglich macht. Es ist zugleich eine systematische Einführung in die Quartärpaläontologie ganz allgemein und wird hoffentlich mit dem ständigen Fortschritt der Forschung noch viele revidierte Auflagen erleben.

Das Einführungskapitel "Die Vergangenheit, ein Schlüssel zur Zukunft" macht mit den speziellen Methoden der Quartärpaläontologie vertraut, die ihr ermöglichen aus den kritisch gelesenen Spuren der Vergangenheit, Schlüssel für gegenwärtige und darüber hinaus auch zukünftig abzuschätzende Ereignisse, speziell der Klimageschichte zu finden. Trotz aller oft so hektischen gegenwärtigen Klimadiskussionen steht denn da auch ganz richtig abgeleitet von den uns bisher verfügbaren historischen Quellen der jüngeren geologischen Vergangenheit auf S.11 mit Abb.4 bereits ganz unbefangen: "Die jüngste Erdgeschichte ist von einem mehrfachen Wechsel zwischen Kalt- und Warmzeiten gekennzeichnet, der sich auch – aller Wahrscheinlichkeit nach – in der Zukunft fortsetzen wird." Wobei freilich auch hier offen bleibt, wie weit derartige historisch ableitbare Wahrscheinlichkeiten wirklich tragen, wenn derart schwer zu beurteilende Faktoren wie die nur mit Verzögerung lernfähigen, ihre Hirne multiplizierenden Menschen in die zukünftige Energiebilanz mit eingehen, die das Klima bestimmt. Denn bekanntlich geht es in der Geschichte eben nicht nur um Quantitäten sondern um Qualitäten innerhalb komplexer biotischer Systeme, die zu neuen Folgen führen können, wie sie uns etwa beim qualitativ neuen "Aussterben" erst im Quartär neu entstandener Arten am Ende des Pleistozäns gerade durch den Eingriff des jagenden Menschen in ausreichend sensiblen Räumen offenbar in natürlich durchaus nicht überall identischer Form begegnen könnten. Es lag für den Verfasser wegen der dort sehr viel dichter Quellenlage nahe, sich auf den Zeitraum der letzten 2200 000 Jahre vom Ausgang des Mittelpleistozäns bis zur Gegenwart zu konzentrieren und dabei das besonders dynamische Geschehen in Mitteleuropa in den Vordergrund zu stellen.

Der zweite und grösste Abschnitt des Buches "Porträts der Tiere" stellt die einzelnen Tiere in ihrer systematischen Ordnung vor. Den Beginn machen das eindrucksvolle, für die kalte Steppe konstruierte Mammut und sein warmzeitlicher "Gegenspieler" der Waldelefant, der schon an der Klimaschwelle vom Eem-Interglazial (wo er bis Warschau kam) zum frühen Weichsel-Glazial in Westeuropa gänzlich verschwindet, nachdem er zuvor derartige Klimaschwellen mehrfach überstanden hatte. Für den "Jägerischen Archäologen" am ehesten doch schon Beleg, dass hier menschliche Jäger, mit mittelpaläolithischen Techniken, erstmals die neuen entscheidenden Qualität für den Artentod einer räumlich eingegengten und daher individuenarmen Population liefern, wie 100 000 Jahre später beim Aussterben des amerikanischen Steppenelefanten und sogar der letzten nor-

damerikanischen höchst wehrhaften Waldmastodonten. Die allerdings die dortigen Elefanten wohl daher um Jahrtausende in den Wäldern des heutigen Wisconsin überlebten. Was bei der Overkill-Hypothese des dramatischen Impakts, der wie Panzerspitzen vors-tossenden Paläoindianer nicht weiter diskutiert wurde und wird. Denen sich ja immerhin auch dort etwa Hirsche, Gazellen und Bisons nicht bis zum Artentod auslieferten. Aber der Autor seinerseits (speziell noch einmal zusammenfassend S. 156 ff.) hat offensichtlich noch Bedenken schon den Waldelefanten überhaupt als Beutetiere menschlicher Jäger zu sehen. Selbst die Lanze von Lehringen überzeugt ihn als Befund nicht wirklich. Es ist hier nicht der Ort, um näher darauf einzugehen, aber wir wollen doch eine etwas allge-meinere Diskussion dazu schon hier starten, die intensiviert werden sollte. Dabei wird es um für den Jäger ausnutzbare Verhalten der Tiere, die Bindung grosser Säuger an ihre Wechsel speziell an den schwierigen Steilufern der grossen Ströme und die Verwund-barkeit des Unterleibs hinter den sichernden Rippen durch geschickt geworfene Speere. Nur soviel: der Waldelefant von Gröbern (den und dessen "möglichen Geschichten" der Besucher in der neuen Dauerausstellung des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle ab nächsten Frühjahr samt seiner "Nutzer" in voller Grösse sehen wird) kann sehr wohl als krankes behindertes und sogar eventuell schon sterbendes Tier aber noch lebend gespeertes Opfer vorsichtiger Neandertaler-Jäger geworden sein. Und bei günstiger Gelegenheit werden diese, deren Menschsein ja endlich nicht mehr ernsthaft in Frage steht, auch gesunde nicht genügend vorsichtige Elefanten an dafür geeigneten Orten erlegt haben. Vorwiegend aber eher nach dem Prinzip, wie arktische Wölfe doch auch zu frischem Fleisch der verteidigungsstarken Moschusochsen kommen: Sie durchstreifen in hohem Tempo die offene Tundra und finden dann auch immer wieder einen alten, schwach gewordenen vereinzelt Bullen oder eine kranke Kuh ohne Herde im Schutz eines engen Tales, den sie mit geringem Risiko doch reissen können, bevor das verendete Tier von Füchsen und Fliegen vertilgt wird. Der Angriff ist dann sogar weniger riskant als auf ein verunglücktes Moschuskalb, das seiner Mutter und deren sie schützende Herde nicht mehr "dicht auf" folgen zu scheint.

Faszinierend werden auch Wollnashorn und Waldnashorn, Pferde und Esel, Fluss-pferd und Wildschwein und ihre klimatischen Abhängigkeiten vorgestellt. Die Nashörner, Flusspferde und auch die Schweine waren sicher nur unter bestimmten, aber durchaus greifbaren besonderen Bedingungen unter begrenztem Risiko direkt zu bejagen. Bei den Pferden kennen wir ja immerhin schon in Schöningen im späten Mittelpleistozän noch vor dem Eem die in Holz erhaltenen, ballistisch hoch entwickelten und kinetisch entspre-chend effektiven Speere oder Wurflanzen mit denen sie fraglos aktiv erlegt wurden. Ein erfahrener und geschickter Speerjäger kann mit seiner Waffe aus guter Schussposition (die heute noch bei der Schweinejagd sehr eingeengt und entscheidend ist) und um 10 Meter Distanz mit guter Chance den Unterleib eines viel hochbeinigeren Elefanten gefährlich verletzten. Genau in jener Region, wo auch der Bison im Schacht von Lascaux von einem relativ leichten Schleuderspeer tödlich getroffen wurde. Sicher auch gerade im Falle von Pferden keineswegs einfaches Verfahren, bei diesem wehrhaften und zudem noch schnellen und durch jagende Löwen, Panther, Hyänen und Wolfsrudel stets sicher auch mit erheblicher Vorsicht bejagtes und entsprechend konditioniertes Tier. Ohne Fernwaffe war ein Pferd für den Menschen praktisch nicht angreifbar. Aber auch Carni-voren (die wir als unliebsame Konkurrenten seit wir Sprache in Schrift fixieren "Raub-tiere" nannten, aber als politisch korrekte von Schlachthäusern versorgte Gutmenschen seit einiger Zeit "Beutegreifer") lernen bekanntlich sehr schnell Verwundungsrisiken bei

der Jagd abzuschätzen und “abzutesten”. Riesenhirsch und Elch, Rentier und Rothirsch, Damhirsch und Reh sind die nächsten klimatisch geprägten vorgestellten Paarungen. Die vier letzten Arten waren sicher schon bei einiger Vorsicht von Vorneandertalern mit einfachen Wurf- und Stosslanzen mit guter Aussicht auf Erfolg angreifbar, trotz Konkurrenzen anderer Carnivoren bis hin zu Löwen und Hyänen oder Luchse im Falle der Rehe. Kein Luchs wird je riskieren, einen gesunden Rothirsch im Überraschungsangriff anzufallen. Der ist für ihn in einer viel zu grossen Gewichtskategorie mit völlig untragbarem Risiko. Selbst ein grosser persischer unserer Eiszeitvarianten naher Panther, wie er zur Zeit im Berner Tierpark zu sehen ist, dürfte in solch einem Falle wohl sehr umsichtig vorgehen. Genau wie Wölfe, die allerdings die sonst für sie im Sommer unerreichbare, aber im tiefen Schnee müde gehetzte Elche allemal fast risikolos reissen können.

Ähnliche Überlegungen liessen sich zu den Wald- und Steppenrindern, zu den so extrem an Kälte angepassten Moschusochsen, den letzten der “Langhaarigen”, die jenseits der menschlichen Jagdzone knapp überlebten, anstellen. Anders der Wasserbüffel, der sehr wenig verändert zum eher phlegmatischen Haustier wurde und der als Wildtier seinen Schutz durch Gewicht und Herdeneinbindung selbst gegen Tiger fand, vor allem dort, wo es genügend Schweine gab, mit denen der Tiger leichter fertig wurde. Saiga und Steinbock wieder sind rascher erlegbar, wenn man sie in Schussweite stellt, was beim sich kletternd sicher fühlenden Steinbock (oder bei uns doch wohl fehlenden Wildschaf) mit einer Wurflanze einfacher ist als bei der nicht mit grosser Umsicht angegangenen Saiga in der offenen Steppe. Die auch schon als Jungtiere geselligen und relativ leichten Schafe und Ziegen waren daher für die ersten Domestikationsversuche prädestiniert. Und es wäre wenig verwunderlich, wenn sich eines Tages nicht schon nachweisen lassen würde, dass schon Neandertaler, aber sicher dann späte jungpaläolithische Jäger im Vorderasiatischen Bergland von Frühjahr bis zum Herbst “gesammelte” Jungtiere dieser Arten in abgesperrten Höhlen aufgezogen haben. Auch Bären sind nur im Winterbett mit reduziertem Risiko und bei entsprechender mehrtägiger “aufklärender” Vorsicht, um die Schlaftiefe des Opfers zu erkunden, angreifbar. Das Risiko wird aber bei Bären erheblich reduziert, wenn Lanzen mit eingesetzten schneidenden Spitzen verfügbar wurden, was im mittelpaläolithischen Inventar von Weimar-Ehringsdorf erstmals zu belegen ist, wie alt auch diese Station mit ihren noch wenig typischen, von den Anthropologen kaum erwähnten, Neandertalern auch genauer sein mag.

Den eigentlichen grossen Raubtieren ging der Mensch sicher möglichst aus dem Wege. In der offenen Steppe und Tundra war das sicher einfacher als im dichten Wald, wo immer noch der schnelle Sprung auf einen Baum blieb, auf den Löwen nur schwer und Tiger auch nicht unbedingt gerne steigen, zumal wenn dort oben ein Mensch mit Erfahrung unter Benutzung bewehrter Speere um sein Leben zu kämpfen bereits ist. Die kleinen Räuber waren sicher auch schon für den Neandertaler der Eem-Zeit Lieferanten schmucker Pelze, die wohl gelegentlich auch gegessen wurden, wenn es nicht genug Hasen, Biber (leichte Beute an den Flüssen in der arktischen Taiga und Steppe) Stachelschweine, Murmeltiere oder Erdhörnchen gab. Alle anderen angeführten und klimatisch oft besonders geprägten kleineren Säuger werden auch schon die Neandertaler kaum je gegessen und allenfalls auch als Schmuckfell-Lieferanten in Fallen gefangen haben. Auch Jungwölfe sind vielleicht schon früh und sicher im späten Eiszeitalter gehalten und an menschliche Gruppen gewöhnt worden, bis sie doch als Einzeltiere zu gefährlich wurden. Die den Menschen (wie Bären) folgenden Schakale haben sich im Orient wohl

schon sehr früh selbst domestiziert. Daneben gab es auch noch jede Menge jagdbare Fische (besonders Lachse und andere Wanderfische) und Vögel aber auch je nach Klima die leicht greifbaren Kröten mit und ohne Schild, speziell in allen etwas wärmeren Wäldern. Von ihnen ist in diesem Buch nicht mehr die Rede.

Der letzte Abschnitt "Faunenwandel und seine Deutung" fasst die historischen Abläufe zusammen. Grundsätzlich sind die meisten Pflanzenfresser an bestimmte klimatische Verhältnisse gebunden, die auch das Nahrungsangebot bestimmen. Die bei uns vorhandenen Raubtiere waren grundsätzlich beweglicher. Andererseits waren die dichteren warmen Wälder nur schwer begehbar und die Jagd der Menschen konzentrierte sich auf die Auenzonen der grossen Ströme. In den Kaltzeiten mit ihren offeneren Waldsteppen, Steppen und Tundrensteppen war die Jagd sicher leichter. Selbst aus der noch relativ günstigen reinen Strauchtundra (zu der in windgeschützten Lagen auch noch verstreute Gehölze gehören) kennen wir bisher nur eine Station: Salzgitter-Lebenstedt bei Braunschweig mit mittelpaläolithischer Technik und einem der wenigen Neanderthalerbelege in Mitteleuropa. Ökologisch noch ungünstigere Stationen gibt es im ganzen folgenden Jungpaläolithikum, vor allem auch im noch relativ "warmen" und schon in der Regel den Modernen Menschen zugeordneten Aurignacian (mit der anglophonen Endung -ian in Anwendung der geltenden internationalen geowissenschaftlichen Normen), bei uns bisher nicht. Sie liegen alle innerhalb der Baumgrenze der Parktundra, die noch die notwendigen Waffenenschäfte und Zeltstangen liefert. Kleinere Klimaschwankungen sind mit Säugern nur bei ganz besonders günstigen Überlieferungsbedingungen sicher zu fassen. Dies gilt bekanntlich auch für nur nach Gattungen differenzierbaren Pollen, nicht aber für pflanzliche Makroreste oder gar in enger stratigraphischer Sequenz nachweisbare, verblüffend rasch reagierende Insekten.

Auch die weiträumige Mammutsteppe differenziert sich von Spanien bis nach China in ozeanischer und kontinentaler geprägte Zonen, in stürmische Hochlandzonen und geschützte Galeriewälder der grossen Flussauen oder enger Gebirgstäler mit sehr unterschiedlicher primärer Produktivität und entsprechenden Populationsdichten. Das letzte Kältemaximum brachte eine durchweg grössere Trockenheit mit sich und erst die Wiedererwärmung, die bald nach diesem Maximum, wenn auch unter gut definierbaren Rückschlägen begann, führt zu besseren Klimaverhältnissen, die durch den recht dramatischen Rückschlag der dann rasch zusammenbrechenden Jüngeren Dryas noch einmal gestoppt wurden. Der Meeresspiegel steigt rasant, in Mitteleuropa nehmen ozeanisch-atlantische Klimafaktoren mit den Wiedervorstoss des Golfstroms rasch zu. Die Tierwelt, die in West- und Südeuropa ihre warmen Elemente, wie Rehe oder Schweine, aber auch den Ur behalten hatte, dringt mit diesen wieder rasch nach Mitteleuropa vor. Die nord-mitteuropäischen Rentiere und ihre Jäger im Vorland der Moränen mit ihnen ziehen, wie in Nordamerika mit dem zurückweichenden Eis der grossen Gletscher nach Norden ab.

Durch die mit Waldeintrieb von Haustieren verbundene Neolithisierung mit einem deutlichen Klimaoptimum, auf das bereits vor rund 5000 Jahren eine anhaltende Abkühlung um gut im Mittel 2° C folgte, die sich erst nach einigen Schwankungen seit 1850 zu einer anhaltenden Erwärmungstendenz gewandelt hat, ändert sich das Faunenbild bereits recht deutlich. Diese Veränderung verstärkt sich noch durch die Grossraumlandwirtschaft und die Industrialisierung. Am klarsten zeigt dies die Tabellen in den Abb. 185 und 186. Hier stehen runde 10 Jahrtausende des Eem-Kerns (wie lang dieses Interglazial

wirklich andauerte ist noch offen, mehr als 20 000 Jahre waren es aber sicher auch bei grösster Vorsicht gegenüber lakustrinen Schichtausfällen nicht) den schon 11,5 Jahrtausenden unseres gegenwärtigen "postglazialen" Interglazials gegenüber. Dort fällt der markante postglaziale Haselanstieg schon in vorneolithischen Sammlerzeiten auf, der ein Hinweis auf die menschliche Förderung dieser nährstoffreichen Pflanze sein könnte, die der Neandertaler im Eem noch nicht vornahm. Von dem reichen Artenbestand der eemzeitlichen Tierwelt haben in freier Wildbahn in Deutschland nur ganze sieben als Standwild durchgehalten. Der schon verschwundene Damhirsch wurde wieder ausgewildert und im benachbarten Ausland auch noch Steinbock, Wildkatze und Luchs mit geringen Beständen wie bei uns der allerdings jetzt häufiger werdender Biber.

Den Ausklang des anregenden Buches bilden Überlegungen zur Überlagerung von Faunenaustausch durch Arealverschiebungen und lokales Aussterben der einzelnen Arten und schliesslich das urgeschichtlich besonders spannende Kapitel über den Faktor Mensch, das schon jetzt mit den vorhandenen Quellen noch in gemeinsamer interdisziplinärer Arbeit eingehender darstellbar sein sollte. Was aber das gestellte Thema des Buches eindeutig gesprengt und allzu stark auch ins hypothetisch-kritische verschoben hätte. Zumal dazu noch ganze Serien von Analysen bereits geborgener oder ergrabener aber noch unbearbeiteter Faunen- und Artefaktinventare aus wichtigen Stationen notwendig wären.

So wie es vorliegt, ist das Buch eine in sich geschlossene höchst verdienstliche Originalpublikation für die wir Verlag und Autor Dank schulden, der weiteste Verbreitung zu wünschen ist. Es macht die eindrückliche und wechselvolle Geschichte unserer mitteleuropäischen Säugetierfaunen in ganz neuer Form über Jahrzehntausende des Eiszeitalters wieder lebendig und ihre Vernetzung mit der wechselvollen Klimageschichte. Hingewiesen sei auch noch auf die durchweg beeindruckenden beigegebenen Abbildungen und speziell auf die originellen und oft stimmungsstarken Fotos von Friederike von Koenigswald, die sicher einer eigenen Ausstellung wert wären.

Hansjürgen Müller-Beck
Tübingen

Eiszeitkunst

im Süddeutsch-Schweizerischen Jura

**Claus-Stephan Holdermann,
Hansjürgen Müller-Beck und Ulrich Simon**

Theiss-Verlag, Stuttgart 2001 € 29,90

ISBN 3-8062-1674-6



Am 09. September letzten Jahres wurde in Ulm eine kleine aber sehr sehenswerte Ausstellung im Ulmer Landratsamt eröffnet. Zu dieser Schau, die im Frühjahr 2002 im Urgeschichtlichen Museum Blaubeuren gezeigt wurde, ist dieses Buch, das sich den Anfängen der Kunst in unserer Region widmet, erschienen. Sowohl die Ausstellung als auch dieses Buch greifen mit der Auswahl der Objekte weit über die Grenzen hinaus und zeigen in dreidimensionalen Repliken und in Abbildungen Vergleichsfunde mit der frankokantabrischen Parietalkunst und der Kleinkunst Osteuropas. Dass die Funde aus dem Achtal bei Blaubeuren und Schelklingen im Mittelpunkt stehen, versteht sich nicht nur aus der Tatsache, dass alle Autoren dieses Buches Mitglieder der Abteilung für Ältere Urgeschichte und Quartärökologie am Institut für Ur- und Frühgeschichte und Mittelalterliche Archäologie der Universität Tübingen sind, sondern vor allem dadurch, dass aus dieser Region die bisher ältesten Kunstwerke, sowie die ältesten Musikinstrumente der Welt stammen.

Fast 20 Jahre nach den Eiszeitkunstbüchern von K. D. Adam, Stuttgart 1980, und G. Bosinski, Bonn 1982, und 15 Jahre nach dem Katalog zur Ausstellung "Die Anfänge der Kunst vor 30 000 Jahren" von H. Müller-Beck (Hg.), Stuttgart 1987, endlich wieder ein lesbares, populärwissenschaftliches Werk, das den neuesten Forschungsstand einfließen lässt, Bezüge über Grenzen hinaus herstellt und das immer den Bezug zur realen Umwelt der steinzeitlichen Künstler sucht. Ein ausführliches Literaturverzeichnis ergänzt dieses reich bebilderte Buch.

Gabriele Sauer, Gersheim

Theiss Archäologieführer Baden-Württemberg von Adelheid Hanke

Theiss Verlag, Stuttgart, 2001 € 19,90

ISBN 3-8062-1363-1

Der neue Archäologieführer für Baden-Württemberg bietet auf 129 Seiten kompakte Beschreibungen zu über 90 archäologischen Fundstätten im Ländle. Prähistorische Höhlen wie z.B. die Hohlensteinhöhlen bei Asselfingen und die Höhlen des Achtales und die Vogelherdhöhle sind in diesem Band vertreten, wie auch eher unbekanntere Sehenswürdigkeiten wie das Megalithgrab und der Menhir von Wutöschingen-Degernau. Archäologische Geländedenkmäler von der Altsteinzeit über die Metallzeiten, die Römerzeit bis zum frühen Mittelalter werden in kurzen, informativen Artikeln vorgestellt. Ausführliche Beschreibungen der Wander- und Lehrpfade und Angaben zu archäologischen Museen und Freilichtanlagen mit Öffnungszeiten sowie Hinweisen auf Aktionen und Vorführungen ergänzen die Beschreibungen. Eine kleine Übersichtskarte im Anhang erleichtert das Auffinden der einzelnen Stationen. Nicht nur Familien werden sich hier viele Anregungen für einen spannenden Umgang mit Geschichte holen können!

Dieses Buch ist das erste in einer neuen Reihe von Archäologieführern, die mit ca. 20 Bänden ganz Deutschland abdecken werden. Super: Alle Museen mit Fon, Fax und so vorhanden mit E-mail Adresse und Homepage!

Gabriele Sauer, Gersheim

Die Kelten in Deutschland von Sabine Rieckhoff und Jörg Biel

Theiss Verlag, Stuttgart, 2001 € 64.-

ISBN 3-8062-1367-4

Dieses 542 Seiten starke Werk besteht aus 2 Teilen, dessen erster Teil den Versuch unternimmt, einer interessierten Öffentlichkeit eine Übersicht über die Ergebnisse der modernen Keltenforschung in Deutschland zu bieten. Im zweiten Teil, von Dr. Jörg Biel zusammengestellt, werden in alphabetischer Reihenfolge Orte mit keltischen Hinterlassenschaften und Bodendenkmälern von regionalen Fachwissenschaftler vorgestellt. Frau Professorin Rieckhoff hatte 20 Jahre nach dem Buch "Die Kelten in Baden-Württemberg" von Kurt Bittel (Hg.), Stuttgart 1981, die schwierige Aufgabe zu meistern, das Bild der Kelten in seinem ganzen Facettenreichtum, jedoch frei von modernen esoterischen Strömungen, beruhend auf neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen zu zeichnen. So ist es ihr gelungen, die Kelten, die sich nie als ein Volk empfanden und kein zusammenhängendes Reich hatten, als das darzustellen, was sie wohl am ehesten gewesen sind, ein Völkergemisch, bestehend aus vielen ethnischen Gruppen, deren Zusammenhalt als wirtschaftliches Netzwerk mit dem neuen Rohstoff Eisen als Währung funktionierte. Diesem Aspekt untergeordnet werden alle Bereiche des Lebens vom Alltag bis zur Totenfeier behandelt.

Übrigens: für den Umschlag des Buches wurde ein Detail des Goldhalsringes aus dem Grab von Reinheim (Saarland) ausgewählt. Wer diese Station, rekonstruierte keltische Grabhügel mit einzigartigem Museum, römischen Ausgrabungen, Villa und Vicus, noch immer nicht gesehen hat, dem sei ein Besuch anzuraten. (Nähere Angaben zur keltischen Zeit finden sich im topographischen Teil unter Gersheim-Reinheim, Seite 341 ff.)

Gabriele Sauer, Gersheim

Affären, Amouren, teuflische Begegnungen

Reisewege in die Geschichte zwischen Saar, Mosel und Rhein

von Kerstin Joost-Schäfer

Gollenstein Verlag , Blieskastel, 2001 € 19,90

ISBN 3-9367-3103-5

In diesem Buch werden in kurzen Essays fünfunddreißig Örtlichkeiten vorgestellt. Für den Ortsunkundigen ist interessant, dass jeder der Artikel am Ende mit Touristinformationen und Restauranttipps versehen ist, denn folgt man der Autorin auf geheimnisvoll verschlungenen Wegen durch die herrliche, geschichtsträchtige Landschaft im Großraum Saar-Lor-Lux, Rheinland-Pfalz und Elsass, so ist man mit Sicherheit sehr froh, in einem guten Restaurant einkehren zu können. Dort kann man dann vor Ort in aller Ruhe die atmosphärisch dichten Schilderungen aus dem Leben von Staatsmännern, Künstlern und Literaten nachlesen, die die Autorin als Aufhänger ihrer Geschichten aus der Geschichte benutzt. Auch wildverwegene Schluchten, die berühmte Tropfsteinhöhle von Niedaltdorf, vorgeschichtliche Siedlungsplätze der Kelten und Römer, mittelalterliche Klosteranlagen, Renaissancestädtchen bis hin zum Weltkulturerbe in Völklingen werden in diesem kleinen Reiseführer auf über 250 Seiten vorgestellt. Der Keltenfürstin von Reinheim wird ein Kapitel gewidmet und man darf die Autorin beim Aufstieg auf den Keltenring bei Otzenhausen begleiten. Man erfährt, wo Voltaire seine Geliebte verlor und wann der letzte Bär im Elsass erlegt wurde. Ein buntes und vielfältiges Buch, das sich dieser eher unbekanntes Gegend liebevoll und detailreich annähert.

Gabriele Sauer, Gersheim

Lonetal – Lohnendes Tal

Heimat-Verein Herbrechtingen (Hrsg.)

Eckart Berger

Leo-Druck + Verlag, Gundelfingen, 2. überarb. Aufl. 2002

ISBN 3-00-008698-6, € 10.50

Es ist erfreulich, dass der Wanderführer durch das Lonetal soviel Anklang fand, dass der Heimatverein Herbrechtingen ihn in einer zweiten überarbeiteten Auflage wieder zugänglich macht.

Die starke thematische Gliederung ist etwas ungewöhnlich aber äusserst praktisch. Das erste Kapitel ist dem Naturschutz im vielfältig genutzten Tal gewidmet, der es möglichst naturnah als "Erlebnislandschaft" bewahren will. Das zweite Kapitel beschreibt zunächst zwei jeweils eintägige Radtouren durch das Tal, die es in seiner ungewöhnlichen Vielfalt erfassen. Die erste Tour im oberen Lonetal von Amstetten bis Langenau ist 33 km lang, die zweite durch das untere Tal von Langenau bis Sontheim hat die gleiche Länge. Die Tourenbeschreibung kann mit Hilfe der beigegebenen Übersichtskarte auch als Grundlage einer kombinierten Auto-, Fusswanderung dienen. Eine in allen Jahreszeiten attraktive Fusswanderung um den auch historisch symbolträchtigen Hungerbrunnen und das gut erhaltene Heldenfinger Meereskliff bietet in zwei Varianten das dritte Kapitel.

Im vierten Kapitel findet sich eine äusserst kompakte und sehr gut lesbare Erd- und Landschaftsgeschichte, wo die uralte Lone die die aktuelle Landschaft über Jahrmillionen gestaltende Hauptperson ist. Sie schuf in ihrem Urtal im jüngeren Tertiär als der Albtrauf noch nahe Stuttgart lag und sehr frühe Menschenaffen in unseren Wäldern lebten, auch das heutige unterdessen vom jungen Neckar übernommene Tal, in dem heute Tübingen liegt.

Einen Überblick über die immer vielfältiger werdende Vor/Ur- und Frühgeschichte des Tales und seiner Umgebung bietet das fünfte Kapitel. In einem eigenen Kapitel werden die dramatischen Botschaften der für das Tal so wichtigen Eiszeitkunst kurz aber erfreulich eingehend vorgestellt.

Das folgende Kapitel betrachtet das Tal aus biologischer Sicht mit seinen Pflanzen und Tieren. Ein weiteres sehr gelungenes Kapitel beschreibt die Wälder entlang der Lone in ihrer vom Menschen geprägten Geschichte. Das Schlusskapitel führt einige der vielfältigen Sagen aus dem auch auf diesem Gebiet reichen Tal an.

Die durchweg farbigen Fotos sind von durchweg hoher Qualität. Das gilt auch für die gelungene freie Grafik auf dem Titel, leider aber nicht für einige Umzeichnungen nach gedruckten Vorlagen, hier wäre die Übernahme der Originale sicher sinnvoller gewesen. Die weiterführenden Literaturverweise sind umfassend und auf dem aktuellen Stand. Die beigegebene einfach zu lesende Karte rundet das gelungene Buch ab. Es zeigt mustergültig, was aktive und auch bei den jüngeren Generationen, nicht zuletzt über das Radfahren, wieder steigendes Interesse findende Heimat-Vereine heute leisten können.

Hansjürgen Müller-Beck
Tübingen

